

Zeitschrift:	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber:	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band:	37 (1943)
Heft:	(11): November-Sendung
Artikel:	Das Kommen des Reiches Gottes nach dem Alten Testament. I., Das Wort "Gottesreich"
Autor:	Balscheit, Bruno
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-138311

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

es wird nur so eine Geschichte möglich, und zwar eine einheitliche Geschichte, die allein eine Geschichte heißen kann. Alle Kultur bekommt nur von diesem Sinne her einen Sinn: alle Wissenschaft, alle Kunst, alle Sittlichkeit, und nur so schließt sie sich, statt dem Atomismus zu verfallen, zu einer sinnvollen Einheit zusammen. Nur von hier aus wird, wie die ganze Welt, die physische und die geistige, insbesondere die *Menschheit* eine Einheit. Es waltet über ihrer Geschichte Gottes großer Plan und Gottes großes Regiment. Durch das Reich Gottes allein kann die Völkerwelt zu einer Familie zusammengeschlossen werden, die unter Gottes, des Herrn und Vaters, heiligem Rechte steht; aus ihm allein kann der Berg Zion emporsteigen, von dem der *Friede* ausgeht, der nationale Friede und der soziale Friede. Von ihm aus allein kann die Fülle der Religionen und Konfessionen aufgelöst werden in die wahre Oekumene, die eben die Gemeinde des Reiches und seiner Rechtigkeit ist. Von ihr allein kann die Eine Wahrheit ausströmen, welche die Eine Seele der Welt wird. Das ist die bewußte und unbewußte Sehnsucht der heutigen Welt. Das ist auch die immer deutlicher werdende Richtung in der Bewegung des Geistes und der Geister. Das ist die große Revolution Gottes, die über einer Welt des Streites, des Dunkels, des Irrtums als Sonne aufgeht.

Und das vor allem meinen auch die Gleichnisse vom Schatz im Acker und von der köstlichen Perle.

Leonhard Ragaz.

Das Kommen des Reiches Gottes nach dem Alten Testamente.

I. Das Wort „Gottesreich“.

„Reich Gottes“ ist, abgesehen von der Frage, ob es noch mehr sei, zunächst einmal ein Wort. Das biblische Wort hat seinen „Sitz im Leben“ in der biblischen Verkündigung, und zwar sowohl in der unmittelbaren der biblischen Autoren selber, als auch in der mittelbaren der Kirche, die sich an diesen orientiert. Bei allen Worten aber, die in der Theologie gebraucht werden, ist es eine gefundne Regel, zunächst einmal zu untersuchen, ob sich diese Worte in das hebräische Denken rückübersetzen lassen. Ueberall dort, wo dieses nicht der Fall ist, handelt es sich um dem biblischen Denken fremde Begriffe, und mögen es noch so beliebte Modeschlagworte sein. Wo immer ernsthaft geglaubt wird, daß es Gott gefallen hat, sich in besonderer Weise dem Volke seines Bundes, dem israelitisch-jüdischen Volke also, zu offenbaren, da sollte es auch klar sein, daß Sprache und Denken dieses Volkes in besonderer Weise zu Gefäßen dieser Offenbarung geworden sind. Das ist der Wahrheitsgehalt des orthodox-jüdischen wie des orthodox-christ-

lichen Glaubens, wonach die hebräische Sprache die Sprache des Herrn sei. Wenn man freilich meinen wollte, darum müsse unter allen Umständen heute auch in der kirchlichen Verkündigung die „Sprache Kanaans“ gebraucht werden, so wäre diefer Glaube gründlich mißverstanden. Mit dem Hineinrufen antiquierter Ausdrücke und Begriffe in eine ganz anders geartete Zeit ist es sicher nicht getan! Wohl aber sollten wir, wo immer wir uns nach dem Worte Gottes ausrichten wollen, uns vor allem auch nach dem Denken ausrichten, in welches dieses Wort sich kleidet. Entspricht nun das Wort „Reich Gottes“ dem hebräischen, biblischen Denken?

Hier fällt zunächst auf, daß der neutestamentliche Begriff Gottesreich, der zur Zeit Johannes des Täufers und Jesu offenbar ein fehr verbreiteter und bekannter Begriff gewesen ist, im Alten Testament viel weniger verbreitet ist. Es gibt in der hebräischen Sprache drei Bezeichnungen für den Begriff Reich. In der weitaus überwiegenden Zahl werden sie jedoch rein weltlich-politisch für irdisches Königtum und weltliche Königreiche gebraucht. Nur zögernd hat man neben den Begriff „Königsherrschaft“, das heißt ein sichtbares Amt innerhalb konkreter Grenzen, den weiteren Begriff „Königswürde“, für den auch schon ein alter abstrakter Begriff vorhanden war, gestellt. Dieser ist besonders in den spät entstandenen alttestamentlichen Büchern zu finden, so bei Esra, Nehemia, Esther, Chronik, die aus der Zeit der persischen Oberhoheit über Juda stammen. Sowohl im weltlichen als auch im religiösen Sinn ist der Begriff in der alten Zeit spärlich verwendet worden.¹⁾ Er fehlt nicht ganz. Es liegt nahe, diesen Umstand daher zu erklären, daß eben das jüdische Volk in der persischen Zeit auch mit dem Glaubensgut der Perfer, mit ihrem strengen Dualismus zwischen dem Reich des guten Lichtgottes und dem Gegenreich des bösen, kulturfeindlichen Gottes, bekannt geworden ist; denn auch in neutestamentlicher Zeit verbindet sich mit der Botschaft vom Gottesreich ein dualistischer Glaube.

Wenn auch Wort und Begriff spärlich und spät in den alttestamentlichen Schriften bezeugt sind, um dann vor allem massenhaft in den nachkanonischen jüdischen Schriften aufzuleben, so geht es dennoch nicht an, hierbei nur an einen Import fremden Glaubens- und Gedankengutes zu denken. Denn es lassen sich von diesem Begriff her durchaus Linien nach rückwärts zum ureigenen Glaubensbesitz Altisraels ziehen. So ist aus fehr alter, vielleicht dävidischer Zeit der Segensspruch überliefert, den der Seher Bileam über die aus der Wüste ins Kulturland hineinflutenden israelitischen Stämme gesprochen haben soll. Israels Zukunft schauend, spricht auf den Bergen Moabs der Seher: „Siehe, zu segnen bin ich beauftragt, so segne ich und nehme es nicht

¹⁾ malkut 89mal bezeugt, davon vorexilisch 4mal, fraglich 3mal;
m^{el}ukah 21mal bezeugt, alt und auf Gott bezogen 2mal;
mamlakah sing., 67mal bezeugt, alt und auf Gott bezogen 1mal.

zurück. Nicht erblickt man Uebel in Jakob, noch schaut man in Israel Unheil. Jahve sein Gott ist in ihm und Königsjubel tönt in ihm... Dies Volk, wie eine Löwin steht es auf, und wie ein Löwe erhebt sich's. Nicht legt es sich nieder, eh Raub es verzehrt und Blut von Erschlagenen getrunken“ (Nu. 23, 20 ff.).

Spricht hier in waffenlärm durchstoßter Zeit ein Mensch und ein Volk eine Hoffnung auf zukünftige Tage aus, die, wohl von Krieg und Sieg gezeichnet, wesentlich aber gerade die in der Zukunft vollendete Siegesmacht des Gottes Israels preisen, so reiht sich daneben, ebenfalls von den ältesten Tagen des Bundes her, eine andere, friedliche Hoffnung auf die Zeit, da im Frieden die Herrschaft Gottes über sein Volk sich vollendet. Man spürt noch das Staunen der Alten über das Land, das gute Land, wenn sie die Hoffnung künden auf den Herrscher der Zukunft, der „an den Weinstock bindet sein Eselsfüllen und an die Edelrebe seiner Eselin Junges. Er wäscht in Wein sein Kleid und in Traubenblut sein Gewand“ (Gen. 49, 11).

Hören wir etwas vom Kommen des Gottesreiches im Alten Testamente, so treten vor allem aber jene bekannten Weisagungen vor unsere Seele, jene Worte Jesajas vom Reis aus Isaia Stamm, vom Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig Vater, Friedfürst (Jes. 9, 5; 11, 1 ff.), jene messianischen Weisagungen also, die uns vom Weihnachtsevangelium und Weihnachtsliedern her vertraut sind, bei denen wir aber vielleicht gerade darum allzuleicht vergessen, daß sie zunächst einmal lebendige Worte an lebendige Menschen in Zeit und Raum dieses Lebens waren. Deuten schon die Namen des Herrschers der kommenden Zeit den Charakter des so erhofften kommenden Gottesreiches an, so geschieht dieses noch deutlicher, wenn Jeremia seine Hoffnung verkündet: „Fürwahr, es kommt die Zeit, da will ich David einen rechten Sproß erwecken, der soll herrschen als König und weise handeln, soll Recht und Gerechtigkeit üben im Lande, in seinen Tagen wird Juda Heil erfahren, und dies wird sein Name sein: Jahve, unsere Gerechtigkeit“ (Jer. 23, 5 f.).

Bestimmte, sich wiederholende Bilder werden zur Ausgestaltung dieser Hoffnung verwendet; Bilder, die zum Teil auch in der Umwelt Israels bekannt und gebraucht sind. So verbindet sich mit der Hoffnung auf den kommenden Herrscher der Heilszeit das Bild vom Paradiesfrieden, da Wolf und Lamm, Drache und Kindlein miteinander leben (Jes. 2, 2—4; 11, 6 ff.). Auch der Gedanke, daß dieser kommende Herrscher von einer besonderen jungen Frau, die weder näher genannt noch beschrieben wird, geboren werde und bereits als Kind bestimmte Funktionen zu erfüllen habe, ist ein in Israel wie in der Umwelt bekannter religiöser Gedanke (Jes. 7, 14). Es ist ferner judäischer Glaubensatz für die Zukunft, daß der Herrscher der Heilszeit aus Davids Geschlecht stammen und dem Idealkönig David in seinem Wesen gleichen soll. Aber *es ist keineswegs so, daß im Alten Testamente sich die*

Hoffnung auf das kommende Gottesreich in der messianischen Hoffnung erschöpfe. Neben diese genannten Stellen, die in der Tat vom Messias und seinem Reiche reden, treten andere, da der Sieger und Herrscher der Zukunft Gott und nur Gott ist. Wenn das Gottesreich verwirklicht wird, dann wird „der Mond sich schämen und die Sonne zuschanden werden; denn der Herr der Heerscharen tritt die Königsherrschaft an auf dem Berge Zion und zu Jerusalem, und vor seinen Oberen ist strahlende Gerechtigkeit“ (Jes. 24, 23). Und aus sehr junger Zeit, vielleicht höchstens 200 Jahre v. Chr. Geburt, stammt die Weisfung, daß, wenn das Gottesreich sich vollendet und die im letzten Ansturm gegen Gottes Stadt heranstürmenden Mächte der Götzendiener geschlagen sein werden, daß dann die übriggebliebenen „aus allen Völkern, die Jerusalem angriffen, Jahr um Jahr hinaufziehen werden, um den König Jahve der Heerscharen anzubeten“ (Sach. 14, 16).

Auch bei dieser Ausgestaltung der Hoffnung auf das kommende Gottesreich finden sich festgeprägte und wiederkehrende Züge. So, daß eine kosmische Katastrophe bevorstehe, und daß bei einem letzten Ansturm der Gott feindlichen Mächte, den besonders ein dem Höchsten trotzender König des Nordens leiten wird (Hes. 38/39), Gott selbst das Werk des Gerichtes vollenden werde. So richtet sich der Blick beim Gedanken an die Königswürde Gottes über sein Volk in die Zukunft. Und die Vollendung des Gottesreiches in der Zukunft wird mit Bildern und Motiven gezeichnet, die daselbe, auch ohne daß der im Alten Testament nur spärlich bezeugte Begriff „Gottesherrschaft“ verwendet würde, zum Wort, zum Begriff, zum Gegenstand des Glaubens und der Verkündigung werden lassen.

Wird in Israel an die Königsherrschaft Gottes gedacht, dann richtet sich der Blick aber auch zurück in vergangene Tage: „Gottes Besitztum ist die Gemeinde Jakobs, und er ward König in Jeschurun, als die Häupter des Volkes sich versammelten und zusammentraten Israels Stämme“ (Deut. 33, 5). In dem geheimnisvollen Erlebnis, da die Stämme Israels nach den Leiden in Aegypten, nach entwürdigender Knechtschaft, zur freien Gemeinschaft wurden, die sowohl mit Gott als auch untereinander aufs innigste zusammengeschlossen waren, die den gemeinsamen Ort der Anbetung und das gemeinsame Recht als Quelle zur Gestaltung des Lebens kannten, sahen Israels Geschichtsschreiber rückblickend die Tat Gottes, der dort in jenem Akte die Königsherrschaft über sein Volk antrat. Eines der alten Lieder der biblischen Ueberlieferung besingt ganz ähnlich wie Psalmen aus jüngster Zeit die Taten Gottes beim Auszug aus Aegypten, beim Durchzug durchs Schilfmeer, um damit zu schließen: „Jahve ist König auf immer und ewig“ (Ex. 15, 18).

Aber nicht nur dem voraus schauenden Blick in die Zukunft und dem staunend die Vergangenheit durchforschenden Auge zeigt sich das Bild der Herrschaft des Höchsten, sondern, was in Geltung ist für Ver-

gangenheit und Zukunft, das gilt auch für die Tage der Gegenwart. So preist Israel in Tagen, daß es selber einen irdischen König hatte, wie in anderen Zeiten, da diese Institution längst verschwunden war, die Königsherrschaft Gottes über sein Volk. „Jahve ist König, Jahve ist groß in Zion“ (Ps. 99, 1 f.). Aber nicht nur dort, sondern „Jahves ist das Reich, er ist ein Herrscher über die Völker“ (Ps. 22, 29) und „Jahve hat im Himmel seinen Thron aufgestellt, sein Königtum waltet über das Weltenall“ (Ps. 103, 19). Damit wird aber nicht nur in frommer Begeisterung von der Herrschaft Gottes über Volk und Welt gesprochen, — ein unter Umständen nichtsagender und phrasenhafter Gedanke —, sondern diese Herrschaft wird *inhaltlich charakterisiert*: „Dir danken Jahve alle deine Geschöpfe . . . deine Königsherrschaft ist eine Herrschaft für alle Ewigkeit, und dein Regiment besteht von Geschlecht zu Geschlecht. Jahve stützt alle, die fallen, und richtet auf alle Gebeugten. Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du tuft deine Hand auf und sättigst alles, was lebt, mit Wohlgefallen. Gerecht ist Jahve in allen seinen Wegen, und freundlich in allen seinen Taten. Nahe ist Jahve allen, die ihn anrufen, allen, die ihn in Wahrhaftigkeit anrufen. Den Wunsch derer, die ihn fürchten, erfüllt er. Ihr Schreien hört er, und er hilft ihnen. Jahve bewahrt alle, die ihn liebhaben, und alle Gottlosen vertilgt er. Das Lob Jahves verkündet mein Mund, und alles Fleisch preise seinen heiligen Namen“ (Ps. 145, 10 ff.).

Da ist also Herrschaft Gottes in der Gegenwart, wo solches geschieht, wo die Verbindung mit Gott da ist, wo dem Elenden sein Recht wird, das Anrufen Gottes im Geist und der Wahrheit geschieht, und die Kinder dieser Erde ihr Sattwerden finden.

Wie ist nun dieses Nebeneinander von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft in bezug auf die Verkündigung des Gottesreiches zu erklären? Fest steht zunächst, daß das Alte Testament nicht einfach ein Buch der Hoffnung ist, denn vom Gottesreich wird da nicht nur als einer zukünftigen Größe geredet. Fest steht ebenso, daß es nicht einfach ein historisches Buch ist, das nur die Vergangenheit reflektierend berichtete, und fest steht ebenso, daß bei der Verkündigung vom Gottesreich der Blick nicht nur auf die Gegenwart gerichtet ist. Es können sogar bei einem Manne, wie etwa bei Jesaja, sich alle drei Erwähnungsarten finden (Vergangenheit Jes. 1, 2 f.; Gegenwart Jes. 6, 5; Zukunft Jes. 9, 1—6).

Wenn wir aber vom Kommen des Reiches Gottes reden, so denken wir ja in erster Linie an jene Worte, die in die Zukunft weisen, und wenn wir vom Kommen des Reiches Gottes nach dem Alten Testamente reden, so drängt sich allzuleicht jene bekannte Betrachtungsweise auf, da wir diese Hoffnung als erfüllt betrachten, sie zur Kenntnis nehmen, gerade um uns der wundervollen Erfüllung zu freuen: „Was der alten Väter Schar höchster Wunsch und Sehnen war, was die Seher prophe-

zeit, ist erfüllt in Ewigkeit.“ Hierbei wird 1. aus den Augen verloren, daß solche Worte, die vom kommenden Gottesreich reden, in erster Linie nicht für uns, sondern für die Menschen ihrer Zeit bestimmt waren, und 2., daß der hebräische Mensch an Spekulationen über die Zukunft nur sehr wenig interessiert ist. Fast alle alttestamentlichen Propheten erwarten, wenn sie von der Vollendung der Gottesherrschaft in der Zukunft reden, auch dann, wenn sie diesen Gedanken mit Bildern einer kosmischen Katastrophe verbinden, dieses Ereignis als *unmittelbar bevorstehend*. Kein alttestamentlicher Prophet ist in seiner Zukunftsschau unfehlbar. An einer Zukunftsschau im eigentlichen Sinne liegt es ihm aber auch gar nicht. Eine kleine sprachliche Ueberlegung soll uns dieses deutlich machen. Alle indogermanischen Sprachen kennen in ihrer Grammatik eine ausgeprägte Ordnung der Zeitenfolge. Eine Verbform gibt uns eben durch ihre Form Aufschluß, ob eine Handlung gestern stattgefunden hat, ob sie heute stattfindet oder ob sie morgen stattfinden wird. Hieran sind wir bei unseren Tätigkeiten vor allem interessiert. Die semitischen Sprachen, und somit auch die Sprache des Alten Testaments, kennen diese Ordnung nur in sehr bedingtem Maße. Das semitische Verbum gibt in seiner Form nicht in erster Linie Aufschluß über das Wann einer Handlung, sondern über das Wie. Es wird hier also gefragt, ob eine Handlung abgeschlossen ist oder nicht. Ich sage in der deutschen Sprache: Gott hat in den Tagen des Mose stets über seine Feinde gesiegt. Oder ich sage: Wenn der letzte Tag anbricht, dann wird Gott über alle seine Feinde gesiegt haben. Das eine Mal gebrauche ich eine Zeit der Vergangenheit, das andere Mal eine solche der Zukunft. Im Hebräischen muß ich in beiden Fällen die gleiche Form gebrauchen, denn die ständig wiederholte Tat ist keine abgeschlossene Tat, sondern eine Reihe, ebensowenig wie das Futurum exactum, mag es auch in der zukünftigen Zeit liegen, abgeschlossen ist. Eine andere Verbform muß ich benutzen, wenn ich im Hebräischen sagen will: Gott hat in einem einmaligen Akt, etwa im Bundeschluß am Sinai, das Königtum über Israel angetreten. Dieser Akt der Inbesitznahme ist nun abgeschlossen. In deutscher Uebersetzung pflegen wir diese Zeitform als Vergangenheit und die zuerst skizzierte als Zukunft zu übersetzen. Wir sehen, daß dieses nur sehr bedingt richtig ist, denn die Frage des Hebräers ist eben nicht die Zeitfrage. Genau genommen müßte ich den Satz: Gott wird kommen, um sein Reich zu vollenden, übersetzen mit: Gott ist im Begriff zu kommen, um sein Reich zu vollenden, Gott ist der Kommende. Für den Hörer dieser Botschaft liegt hier ein großer Unterschied. Der Gott, der einmal kommen wird, ist ein recht unverbindlicher Gott. Der Gott aber, der der Kommende ist, steht vor der Tür, steht mir und meiner Zeit gegenüber. Hoffnung ist hier nicht mehr Ausblick in die Zukunft, sondern Weckruf an die Gegenwart. Wir mißverstehen daher die Zukunftsaus sagen des Alten Testaments, wenn wir sie nur als erfüllt ansehen und ihre Gegenwartsbedeutung für jede Gegenwart ver-

geffen. Was für den alttestamentlichen Menschen noch kommen soll, ist der Abschluß, die Vollendung des Gottesreiches. Was für ihn schon gekommen ist, ist das Königtum, das Königsein Gottes. Somit ist es nur natürlich, daß von der Herrschaft Gottes in der Gegenwart wie in der Zukunft geredet wird. Von der Herrschaft Gottes in der Vergangenheit wird darum geredet, weil in einem einmaligen geschichtlichen Akt, in einer Offenbarung in der Geschichte, Israel die Herrschaft dieses Gottes über sich selbst erfahren hat.

Zwischen Gegenwart und Zukunft liegt aber ein Weg, eine Strecke Leben, die mit Inhalten gefüllt werden will. In der Tat werden in der Zeit die Aus sagen über das Gottesreich verändert. Der kriegerische Geist der alten Bileamprophezeiung hat dem Geist der Friedenshoffnung Platz gemacht, um zuzeiten dann wieder dem Gedanken an den den Völkeransturm zerstreuenden Gott zu weichen. So gibt es innerhalb des Alten Testamente zeitbedingte, unterschiedliche Glaubensaus sagen. Es gibt aber keinen logisch erkennbaren Weg einer Entwicklung. Es läßt sich alttestamentlich nicht sagen, daß das Reich Gottes sich entwickle. Allenfalls erschließt sich dem rückschauenden Betrachterblick eine zufällige, zudem subjektiv gefärbte Entwicklungsreihe. Der Glaube ist aber gerade nicht an rückschauendem Betrachten interessiert. Ihm steht die Gottesherrschaft vielmehr unmittelbar vor jeder Zeit. Jesaja erwartet die Geburt des wunderbaren Kindes innert ganz kurzer Zeit, denn die junge Frau, die es gebären soll, ist, wie er sagt, schon schwanger (Jes. 7, 14). Der prophetische Verfasser von Hes. 40—48 erwartet die kosmische Umgestaltung als unmittelbar bevorstehend und arbeitet einen Plan für das dann geographisch verändert daliegende Jerusalem aus. Das Reich Gottes kann darum nicht entwickelt werden, weil es von oben her, unmittelbar von Gott selber kommt. Freilich haben nicht alle Kreise des israelitisch-jüdischen Volkes in gleicher Weise diesen Gedanken geteilt. Es sind vielmehr die prophetischen Kreise, die ihn geschaffen und am Leben erhalten haben. Die priesterlichen Kreise rechnen nicht mit kosmischen Katastrophen, wie sie ja auch nicht mit einer gebrochenen Schöpfung rechnen. Aber auch sie kennen den kommenden Gott. Und in Israel ist jede Hoffnung eine geschichtliche Hoffnung, dazu bestimmt, die Geschichte umzugestalten. Wenn vorher Jesaja, der Prophet, seinen Glauben an das kommende Gottesreich damit bezeugt hat, daß er von der nahe bevorstehenden Zeit sprach, da der Zionsberg über die anderen Berge der Erde emporwachsen werde, da das ewige Friedensreich anbrechen werde, in dem die Schwerter zu Pflugscharen geschmiedet würden und der Herrscher dieser erwarteten Zeit als Wunderbar, Rat und Friedfürst dem Volke Gottes erstehen werde (Jes. 2, 2—4; 9, 1—6), dann bezeugen andererseits die Priester des Tempels in Jerusalem beim Königsfeste einen etwas anders gearteten, im Grunde aber gleichgerichteten Glauben. Ihr Gebetslied lautet: „Mögen die Berge dem Volke Glück tragen und die Hügel Heil“ (Pf. 72,

2 ff.). Unmittelbar, nicht nach einer Katastrophe, soll dieses geschehen. Und von diesem König singen sie, „er möge dein Volk in Gerechtigkeit richten und deine Niederer in Recht. Er rette die Niederer des Volkes und schaffe den Armen Heil, er zermalme die Bedrücker . . . er herrsche von Meer zu Meer und vom Strom bis zu den Enden der Erde. Vor ihm sollen Widersacher sich beugen, und seine Feinde Staub lecken.“ Der wirkliche, irdische Herrscher des Volkes wird mit diesen Worten gezeichnet. So wird der Glaube an das sich vollendende Gottesreich in die Gegenwart hineinprojiziert. Die Kreise der Propheten, der Priester und der Gesetzgeber unterscheiden sich zwar in ihrer Denkweise, sie finden sich zusammen, wo sie in rechter Weise auf das Zentrum blicken und können vor allem in praktischen Fragen ganz nahe beieinander sein.

So gibt es wohl auch in bezug auf diesen Glauben in der Fülle der alttestamentlichen Schriften verschieden geartete Aussagen. Das Alte Testament ist kein langweiliger dogmatischer Wälzer, bei dessen erstem Kapitel man schon errät, wie die Sache weitergehen und enden soll, sondern das Alte Testament ist Glaubenszeugnis von lebendigen Menschen, von Menschen in all ihrem Widerspruch, ihrer Not und ihrer Hoffnung.

So weiß im Alten Testament jede Zeit, daß Gott den Akt der Inbesitznahme des Volkes abgeschlossen hat, daß aber das Königsein, die Herrschaft Gottes, noch nicht abgeschlossen, und darum unvollendet ist. So weiß im Alten Testament jede Zeit darum, daß Gott der Kommende ist, und dieser Glaube formt sich auf verschiedene Weise zum Begriff. Er wird, wenn auch nicht Dogma, so doch Glaubenszeugnis, das in Israel verkündet wird. Ihn verkünden die Geschichtsschreiber dieses Volkes, die ihre Historie nicht als Selbstzweck schreiben, nicht um die Vergangenheit unsterblich zu machen, sondern um durch diese Historie ihre Lefer und Hörer auf diesen Gott und sein Kommen hinzuweisen. Diesen Glauben verkünden die zu allen Zeiten unzeitgemäßen Mahner an Gottes Taten und Gottes Recht, die Propheten. Und dieser Glaube wird besungen in den Liedern und Sprüchen des Tempelgottesdienstes Jerusalems, der somit weit davon entfernt ist, in den Moraß besinnlicher Seelenerbauungsstunden herabzusinken.

Bruno Balscheit.

(Fortsetzung und Schluß folgt.)

Zur Weltlage.

8. November 1943.

1. Ferner Osten; Süden und Südosten; Naher Osten.

Wenn wir das weite, furchtbare Feld des Weltkrieges überblicken, so heben sich aus ihm zunächst drei geographische Regionen ab, worin es sich konzentriert: der Ferne Osten, der europäische Süden und Süd-